

VORBEMERKUNG

Auf den folgenden Seiten ist der Leitfaden zum Erstellen eines Exposés für die Masterarbeit an der Abteilung Interkulturelle Germanistik am Deutschen Seminar der Georg-August-Universität Göttingen im Rahmen der beiden Masterstudiengänge (Interkulturelle Germanistik / Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Germanistik / Deutschland-China) zu finden. Der Leitfaden wurde im Rahmen des Independent Study Project von den folgenden Studierenden verfasst: Falk Fleischer, Jaron Toonen, Jian Wan, Lefkothea Sinjari, Tingting Yin und Ye Ge.

Göttingen, 08.04.2017

INHALTSVERZEICHNIS

Leitfaden zum Verfassen eines Exposés für die Masterarbeit	I
Was ist ein Exposé?	I
Wozu schreibe ich ein Exposé?	I
Exposé-Vorlage.....	II
Literaturverzeichnis.....	III

LEITFADEN ZUM VERFASSEN EINES EXPOSÉS FÜR DIE MASTERARBEIT

WAS IST EIN EXPOSÉ?

Ein Exposé ist nach Bunting et al. (2006:40) „die ausformulierte Planung einer wissenschaftlichen Arbeit – eine Kurzbeschreibung, die sich sowohl auf den Inhalt der Arbeit als auch ihre **Realisierung und Realisierbarkeit** bezieht“. Im Rahmen des Masterstudiengangs der Interkulturellen Germanistik stellt das Exposé eine Beschreibung der Masterarbeit dar. Exposés können sich in Umfang und Aufbau stark voneinander unterscheiden. Während bspw. das Exposé einer Hausarbeit die Grenzen von zwei Seiten nicht übersteigen sollte, ist der Umfang des Exposés für die Masterarbeit eher zwischen fünf und zwanzig Seiten zu begrenzen.

WOZU SCHREIBE ICH EIN EXPOSÉ?

Besondere Relevanz kommt dem Exposé bei der Promotion zu. Sommer (2007: 246) beschreibt im *Handbuch Promotion* das Verfassen eines Exposés als den Abschluss der Themenfindungsphase. Das Exposé enthält Problemstellung, Forschungsdesign der Dissertation und Arbeits- bzw. Zeitplan (vgl. ebd.). Sommer (vgl. ebd.) formuliert grundlegende Funktionen des Exposés einer Dissertation. Die spezifischen Merkmale und Funktionen eines Exposés, welches im Rahmen einer Promotion verfasst wird, sind für das Schreiben einer Masterarbeit insofern relevant, als sie sich einerseits mit den Merkmalen des Exposés für die Masterarbeit überschneiden, andererseits allerdings auch deutlich abgrenzen lassen. Im Folgenden werden dazu drei zentrale Funktionen beleuchtet.

Die erste Funktion bezieht sich auf die **Gewinnung von Klarheit über Gegenstand und Zielsetzung**, was auch beim Verfassen einer Masterarbeit einen wichtigen Aspekt darstellt. Genauso wie bei der Dissertation ist es beim Schreiben der Masterarbeit wichtig, das Thema vorab zu spezifizieren, einen Überblick über den Forschungsstand zu verschaffen und eine genaue Zielsetzung zu formulieren.

Zweitens fungiert das Exposé einer Dissertation als **wissenschaftliche Visitenkarte**. Während dies für Promovierende einen wichtigen Aspekt darstellt, da häufig nach Betreuern und Gutachtachtern gesucht werden muss, spielt dies für die Erstellung der Masterarbeit in der Interkulturellen Germanistik eher keine große Rolle. Zudem wird zur Durchführung eines Dissertationsvorhabens häufig ein Stipendium beantragt, was bei der Masterarbeit ebenfalls als eher unwahrscheinlich zu sehen ist. Eine positive Stellungnahme des Betreuers zum vorgelegten Exposé ist gleichwohl auch im Falle der Masterarbeit stets erwünscht.

Der dritten Funktion, dem Schaffen einer soliden **Arbeitsgrundlage**, kommt nicht nur im Schreibprozess der Doktorarbeit, sondern auch der Masterarbeit gebührende Aufmerksamkeit zu (vgl. ebd.). Dadurch, dass bereits im Vorfeld festgelegt wird, welche Ziele verfolgt werden, welche wissenschaftliche Relevanz diese Ziele besitzen und wie diese zu erreichen sind, kann das Exposé den Schreibprozess der Masterarbeit positiv unterstützen. Schreibblockaden und thematischen Abschweifungen können so zudem effektiv vorgebeugt werden (vgl. Franck 2007: 81).

Festzuhalten gilt, dass sich Exposés in ihrem Umfang und in ihrer Form voneinander unterscheiden können; denn mit unterschiedlichen Zielen unterschiedlicher wissenschaftlicher Arbeiten gehen auch unterschiedliche Exposés einher. Ein solches setzt sich in der Regel aus den Punkten *Thema, Fragestellung, Zielsetzung, Methode, Material/Quellen, Arbeitsschritten, Zeitplan und vorläufigem Literaturverzeichnis* zusammen (vgl. Frank/Stary 2013: 165ff.). Dieser Leitfaden soll als eine exemplarische Vorlage für das Erstellen eines Exposés für die Masterarbeit dienen. In den folgenden Abschnitten werden daher die einzelnen Bestandteile eines Exposés erläutert.

EXPOSÉ-VORLAGE

TITELBLATT

Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Deutsche Philologie
Abteilung Interkulturelle Germanistik
IKG. XXX

....

Wintersemester 16 / 17

Dozent: ...

Exposé

[Untertitel]

Verfasser: NAME

Matrikelnummer: ...

Anschrift: ..., ... Göttingen

Tel.: ...

E-Mail: ...@stud.uni-goettingen.de

Göttingen, [Hier klicken und Datum eingeben]

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung.....	1
2	Problemstellung.....	1
3	Methodik	1
4	Gliederungsentwurf.....	2
5	Zeitplan	3
	Literaturverzeichnis.....	4
	Erklärung	5

1 EINLEITUNG

Die Einleitung stellt die Hinführung zur Problemstellung dar. Hier wird das Thema der Arbeit vorgestellt und die Ausgangssituation/Problemstellung beschrieben. Relevante Grundlagen können kurz angesprochen werden.

2 PROBLEMSTELLUNG

Die **Problemstellung** ist normalerweise der erste Schritt einer wissenschaftlichen Arbeit, in welchem festgelegt werden sollte, welche Forschungsprobleme in welchen Teilbereichen des eigenen Fachs das Handlungsfeld bestimmen und welche Forschungsmethoden sowie Theorien für die nachfolgenden Untersuchungen geeignet sind. Nach der Problemstellung sollte dann ein Umriss des Forschungsgegenstandes erfolgen und die Relevanz des gewählten Themas sollte kurz skizziert werden.

Nachdem die Forschungsprobleme und -gegenstände im ersten Schritt bestimmt sind, sollte anschließend der **Forschungsstand** und die relevante Literatur analysiert, zugeordnet und erfasst werden. Nach Chojnacki (2006: 4) dient dieser Arbeitsschritt den folgenden Zielen:

„[...] erstens der Einarbeitung und ersten Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Problemen und Kontroversen, zweitens der Aufdeckung der zentralen theoretischen und methodischen Positionen im Forschungsfeld, drittens der Ordnung des Forschungsstands, viertens der Klärung des möglichen Arbeitsaufwands innerhalb der ausgewählten Problematik sowie fünftens der Identifikation von möglichen Forschungslücken.“ (Chojnacki, 2006: 4)

Nicht zuletzt sollte darauf geachtet werden, dass der Forschungsstand aus der eigenen Problemstellung abgeleitet wird.

Das Benennen einer klaren und konkreten **Fragestellung** ist der Kern einer wissenschaftlichen Arbeit, weshalb man größte Mühe auf eine eindeutige und klar verständliche Formulierung dieser investieren sollte. Nach Chojnacki (2006: 5) sind eher vage sowie sehr breite Fragestellungen zu vermeiden, da sie „oft zur Spezifikation von unklaren Kausalmechanismen führen und häufig eher beliebige, theoretisch wolkige Ergebnisse produzieren.“ Man kann also festhalten, dass eine klare Ab- bzw. Eingrenzung sowie eine eindeutige und nachvollziehbare Formulierung der Fragestellungen im Forschungsprozess erhebliche Rollen zu spielen vermögen. Sollte die Forschungsfrage bspw. zu weit gefasst sein, würde es sich anbieten, diese große in einige kleinere Teilfragen zu zerlegen.

3 METHODIK

In diesem Abschnitt wird beschrieben welche Methoden zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen werden und warum die gewählten Methoden zur Bearbeitung der Fragestellung notwendig sind. Exemplarisch für bestimmte Fragestellungen bieten sich die folgenden Methoden an (vgl. Chojnacki 2006: 6):

- Explorative Untersuchungen
- Längsschnittanalysen
- Einzelfallstudien
- Qualitative Analysen
- Quantitative Befragung/Fragebogen
- Experimentelle Untersuchungen
- Inhalts- und Diskursanalysen
- Wissenschaftstheoretische Erörterungen
- Literaturanalyse

Für die Sprachlehrlernforschung sind besonders quantitative und qualitative Forschungsmethoden voneinander abzugrenzen, wie durch folgende Aufstellung erläutert wird:

Gegenstand wird <i>Analytisch</i> betrachtet	Gegenstand wird <i>Holistisch</i> betrachtet
"Top Down"Verfahren	"Bottom Up"Verfahren
Überprüfung von Hypothesen	Gewinnung von Hypothesen
Kontrollierte Untersuchung	Explorative Untersuchungen
Daten werden gemessen	Daten werden Interpretiert
"Quantitative"Forschung	"Qualitative"Forschung
Experimentelle Methoden	Ethnographische Methoden

(Edmondson/House, 2011: 37)

Mit den Begriffen ‚Top Down‘ und ‚Bottom Up‘ lassen sich zwei Forschungswege unterscheiden: einer vom Allgemeinen zum Besonderen und einer vice versa vom Besonderen zum Allgemeinen (vgl. Edmondson/House, 2011: 36). Normalerweise wird nicht nur eine Methode, sondern eine **Kombination verschiedener Methoden** für eine Untersuchung verwendet. In diesem Fall ist es notwendig, die verschiedenen Methoden für die unterschiedlichen Arbeitsphasen, z. B. Hypotheseerzeugung, Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenbewertung sowie Hypotheseüberprüfung klar zu definieren.

Abschließend ist es wichtig, die Vor- und Nachteile der gewählten Methoden abzuwägen. Damit wird begründet, warum die Auswahl der Methoden für die Fragestellung geeignet ist.

4 GLIEDERUNGSENTWURF

Wie bei jeder wissenschaftlichen Arbeit ist auch bei der Masterarbeit eine übersichtliche und angemessene Gliederung als essenzieller Bestandteil zu sehen (vgl. Wytrzens 2012: 81). Im Exposé soll die Gliederung der späteren Masterarbeit im Groben skizziert werden.

Die detaillierte Struktur der Arbeit – mit all ihren Unterpunkten – wird sich sehr wahrscheinlich erst im Laufe der Bearbeitung und Erhebung in ihrer letztendlichen Form finden und sich dabei ggf. mehrfach ändern. Allerdings hilft **eine erste Grobgliederung** dabei, die nötigen Arbeitsschritte zu konkretisieren und somit den Ablauf der Masterarbeit besser planen zu können. Zu jedem Gliederungspunkt sollte sodann stichwortartig beschrieben werden, was im Verlauf der Masterarbeit darunter ausgeführt werden soll.

Bei der Masterarbeit ist es sinnvoll, einen Zeitplan zu erstellen. Einerseits können so die Betreuer als auch die Studierenden besser einschätzen, ob das Vorhaben **zeitlich realistisch** und innerhalb der vorgesehenen Zeit **durchführbar** ist (vgl. Huemer/Rheindorf/Gruber 2012: 111). Andererseits trägt der Zeitplan sowohl zur effektiveren Strukturierung als auch zur Reflexion der Arbeit bei. Probleme lassen sich leichter erkennen und können durch die Besprechung mit den Betreuern rechtzeitig gelöst werden (vgl. Wolling/Wichtig 2002: 5).

Vor der Erstellung eines Zeitplans sollten einige Überlegungen anhand folgender Leitfragen getroffen werden:

- Wann möchte ich mit meiner Arbeit beginnen und wann möchte ich sie beenden?
- Welche Vorarbeiten habe ich schon geleistet?
- Welche Arbeitsschritte gibt es noch bei meiner Arbeit und wie viel Zeit benötigt jeder Arbeitsschritt?
- Welche Arbeitsschritte sind voneinander abhängig und müssen hintereinander ausgeführt werden? Welche lassen sich parallel durchführen?
Welche Arbeitsschritte könnten vielleicht mehrmals auftreten wie z.B. das Recherchieren?

Mit den Antworten auf diese Leitfragen kann sodann ein konkreter Zeitplan erstellt werden. Dieser sollte **übersichtlich und nachvollziehbar** sein und am bestens grafische Darstellungsformen wie bspw. Tabellen oder Diagramme enthalten. Dabei sollten alle Arbeitsschritte kurz genannt werden, ohne jedoch einen **zu detaillierter Plan** zu erstellen, der am Ende nur schwer einzuhalten wäre.

Hier bietet es sich eher an, die Arbeit auf Wochen- oder Monatsbasis zu planen und dabei die Zeit für die jeweiligen Arbeitsschritte sowie Pufferzeiten den eigenen Erfahrungen und den Vorschlägen der Betreuer nach realistisch einzuschätzen. Die Gesamtdauer der Arbeit muss aus diesem so entstandenen Plan deutlich hervorgehen. In diesem Plan sind auch die schon geleisteten Vorarbeiten vorzustellen. (vgl. Huemer/Rheindorf/Gruber, 2012: 111-112)

Selbstverständlich muss ein solcher Zeitplan nicht akribisch eingehalten werden, sondern kann unter Absprache mit den Betreuern immer wieder auf die Anforderungen des aktuellen Arbeitsstandes angepasst werden. Keineswegs darf der Zeitplan jedoch so häufig geändert werden, dass die Arbeit letztlich zeitlich zu sehr verlängert wird (vgl. Universität Osnabrück: 8). Zur Veranschaulichung wird im Folgenden ein exemplarischer Zeitplan präsentiert, der an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden kann.

Vorarbeiten: Thema feststellen, Literatur recherchieren, Thema eingrenzen, Fragestellung beschreiben, Methode auswählen.		
Beginn der Masterarbeit: Anfang April, 2017		
Arbeitsschritte		Geplante Zeit
parallel	Weiterführende Literaturrecherche, Literatur vertiefen	April - Mai
	Sich mit der ausgewählten Methode vertraut machen	
	Datenerhebung vorbereiten	
parallel	Den Theorieteil verfassen	Juni - Juli
	Datenerhebung durchführen	
	Daten analysieren	August
	Den Empirieteil verfassen, die gesamte Arbeit fertig schreiben	September
	Reflektieren, überarbeiten, layouten	Oktober
Ende der Masterarbeit: Ende Oktober, 2017		

(vgl. Huemer/Rheindorf/Gruber, 2012: 117-118)

LITERATURVERZEICHNIS

Im Literaturverzeichnis sollen alle Texte und sonstige Quellen, auf die in der Arbeit Bezug genommen wurde (in Paraphrase verwendet oder direkt zitiert), genannt werden. Dabei ordnet man alle Quellen in alphabetischer Reihenfolge nach den Nachnamen der Autoren.

Das Literaturverzeichnis beginnt auf der Seite nach dem Ende des Haupttextes. Wie die bibliografische Angabe gestaltet ist, richtet sich nach der Art der Quelle. Es wird unterschieden, ob es sich bei der Quelle um selbstständig erschienene Literatur, um unselbstständig erschienene Literatur oder um Internetquellen handelt. Die Formatierung geschieht aus Gründen der besseren Übersicht mit hängendem Absatz.

ERKLÄRUNG

Schließlich fügt man dem Exposé noch eine Erklärung wie die folgende über die eigenständige Erstellung der Arbeit bei:

Hiermit versichere ich, [Hier klicken und Namen eingeben] , Matrikelnummer: [Hier klicken und Matrikelnummer eingeben] , dass ich die vorliegende wissenschaftliche Seminararbeit selbstständig angefertigt habe und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen gedruckten und elektronischen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach diesen Quellen entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Falle unter genauer Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

[Hier klicken und Ort, Datum eingeben]

Unterschrift

LITERATURVERZEICHNIS

- Bünting, Karl-Dieter et al. (2006): Schreiben im Studium: mit Erfolg. Berlin, Cornelsen.
- Chojnacki, Sven (2006): Von der ersten Idee zur guten Forschungsarbeit: Das Exposé als Zwischenschritt, Berlin, in: Freie Universität Berlin: www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/international/frieden/publikationen/Leitfaden_Expose_8_2006.pdf.
- Edmondson, Willis J./House, Juliane (2011): Einführung in die Sprachlehrforschung. Tübingen: Francke Verlag.
- Franck, Norbert (2007): Handbuch wissenschaftliches Arbeiten. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Frank / Stary (2013): Die Technik wissenschaftlichen Schreiben. Stuttgart, UTB.
- Huemer, Birgit et al. (2012): Abstract, Exposé und Förderantrag. Wien et al.: Böhlau, 111-121.
- Sommer, Roy (2007): Das Exposé: Projektskizze, Arbeits- und Zeitplan. In: Nünning/Ders. Handbuch Promotion. Forschung - Förderung - Finanzierung. Stuttgart: Metzler, 246-253.
- Universität Osnabrück: Wie schreibe ich ein wissenschaftliches Exposé? In: https://www.uni-osnabrueck.de/fileadmin/documents/public/4_forschung/4.3_nachwuchsfoerderung/zepros/Wie_schreibe_ich_ein_wissenschaftliches_Expose_30_9_11.pdf, online am 22.11.2016.
- Wolling, Jens / Wichtig, Willy (2002): Exposés für eine Diplomarbeit am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft. Fachgebiet Empirische Medienforschung/Politische Kommunikation. https://www.tu-ilmenau.de/fileadmin/public/empk/Dokumente_CS/Beispiel-Expose_DA.pdf, online am 22.11.2016.
- Wytrzens, Hans Karl / Schauppenlehner-Kloyber, Elisabeth / Sieghart, Monika / Gratzner, Georg (2012): Wissenschaftliches Arbeiten: Eine Einführung. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG